



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Reclamen-Unfug.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Reclamen-Anfug.

Mit dem Anschwellen der Gewerbthätigkeit und der täglich sich mehrenden Concurrnz in allen Großstädten ist die Reclame für den Producenten und den Kaufmann unentbehrlich geworden. Das Gemühl und Getöse des Marktes läßt auch das Werthvollste und Verdienstlichste übersehen und überhören, wenn es nicht auf Stelzen geht und sich mit Stentorstimme der Beachtung empfiehlt. Die gewöhnliche Anzeige thut es schon lange nicht mehr, das Angebot der Waare muß in Gestalt der Uebertreibung und Ueber- raschung, der Anekdote, des Sprichwortes, des Schwankes erfolgen, wenn es ein williges Ohr finden und im Gedächtniß haften soll, und wenn die Kunst des Reclamemachens, des Anpreisens und Ausrufens in England und Amerika am grandiosesten und zugleich am wichtigsten geübt wird, so haben in den letzten Jahren auch die Deutschen in derselben recht achtbare Leistungen aufzuweisen gehabt. Massenhaft blüht die Reclame in den Inseratenspalten der Zeitungen, an den Straßenecken und Anschlagssäulen, in den Wartefälen der Bahnhöfe, in den Schaufenstern der Läden. Unter hundert und aber hundert verschiedenen Masken wimmelt sie an uns vorüber, bald ist's ein Menschenfreund, bald ein Zauberer, bald ein Hanswurst, der uns etwas zu verkaufen hat. Hier gibts einen guten Spaß, da eine imposante Dreistigkeit, dort eine naive Voraussetzung oder Zumuthung zu bewundern. Wir sehen das Verlangen nach Absatz allerlei komische Verknüpfungen und Verwandlungen vornehmen, stylistische Grimassen schneiden und die wundersamsten Purzelbäume schlagen.

Wie pompös z. B. stolzirte in Buffalo die Reclame eines Seifefabrikanten, der ein neues Haaröl erfunden, dem Schreiber dieser Zeilen vorüber. Acht Pferde zogen einen prächtig ausgestaffirten Wagen mit einem Duzend Musikanten, die unaufhörlich allerhand Stückchen spielten. Dahinter kamen zwanzig Neger, die auf Bannern und herzförmigen Scheiben den Namen des Haaröls und schriftliche sowie bildliche Darstellungen seiner unglaublichen Wirkungen enthielten. Dann in einer Kutsche der Erfinder: schwarzen Frack, desgleichen Beinleid, weiße Weste, funkelnde Busennadel, in der linken Glacehand der Cylinder, in der rechten ein Fläschchen des glazentilgenden Resultats seines Nachdenkens. Zuletzt ein dritter auffallend und schreiend decorirter Wagen, der wieder von acht Pferden gezogen wurde, und aus welchem zwanzig junge Damen mit langen stiegenden Haaren — man durfte annehmen, aus Dankbarkeit für ihre Heilung und in dem Wunsche, ihre kahlköpfigen Mitmenschen auf den rechten Weg zu bringen — auf rosa Papier gedruckte Annoncen unter das Volk streuten.

Wie niedlich ist ferner der Einfall, mit dem vor Kurzen ein wackerer

Schneider sich in einer Zeitung des Staates Georgia empfahl. Man las da: „Ein schönes Wort in der Todesstunde.“ „Die letzten Worte, welche große Männer aller Nationen und aller Zeiten auf dem Sterbebette gesprochen, sind häufig wunderbar charakteristisch. „Spitze der Armeel!“ murmelte der große Napoleon in dem Augenblick, wo sein Titanengeist sich von der Fessel des Körpers frei machte. „Mehr Licht!“ seufzte Goethe. „Bekränzt mich mit Blumen!“ sagte Mirabeau. „Gebt doch Herrn Dayrolle einen Stuhl!“ ließ Lord Chesterfield sich mitten in seinem Todeskampfe vernehmen. Was aber äußerte Jack Bowyers in seiner letzten Stunde? „Begrabt mich“, sagte er, „in einem Anzuge, der in der Werkstätte von Simring und Compagnie gearbeitet ist. — Simring und Compagnie, Pflaumenstraße Nummer 112, Ecke der Wallnußstraße — eleganter Schnitt und ausgezeichnete Güte des Stoffes sind bei allen von dieser Firma gefertigten Kleidungsstücken garantirt, und ich hege den Wunsch, wie im Leben so auch im Grabe als Gentleman gekleidet zu sein.“

Auch nicht übel ist die Art, in welcher neulich ein Messerschmied zu Belleville im Staat Illinois dem Publicum die Güte seiner Waare klar zu machen suchte. Er ließ dem Redacteur eines dortigen Blattes schreiben: „Heilung von Wahnsinnsanfällen. Seit einiger Zeit wurde ein Bürger unserer Stadt jeden Sonnabendmorgen von einem förmlichen Wuthausbruch befallen, der oft bis zum Abend anhielt und so furchtbar war, daß sich Niemand in seine Nähe getraute. Selbst seine junge und lebenswürdige Frau wagte sich in diesen Stunden nicht zu ihm, was ihre Ehe natürlich zu einer sehr unglücklichen machte. Heute haben nun ihre ehelichen Unannehmlichkeiten ganz und gar aufgehört. Sie hat nämlich bei Adam Loos, Messerschmied und Instrumentenmacher, Nordstraße Nummer 2, für ihren Gatten ein Rasirmesser gekauft, und seit diesem Augenblicke hat der Ex-Wahnsinnige am Sonnabend — es ist dieß gerade sein Rasirtag — nicht den geringsten Wuthanfall mehr. Die Ursache seines Uebels ist beseitigt: sein neues Messer barbiert ihn sanft und leicht, und er ist jetzt der ruhigste und angenehmste Mann, wie am Sonnabend so auch an allen anderen Tagen der Woche.“

In einem Falle reichte die Reclame sogar über das Grab hinaus und wurde nahezu unsterblich. Der Redacteur eines amerikanischen Provinzialblattes verweilte auf einer Vergnügungsreise in New-York, wo er das Unglück hatte, seine Gattin, die ihn begleitete, plötzlich durch den Tod zu verlieren. Sie wurde auf einem Kirchhofe New-Yorks, und zwar auf dem am meisten besuchten, begraben, und ihr Gemahl setzte ihr einen großartigen Denkstein mit folgender Inschrift: „Hier ruht Theodora, das unvergeßliche Weib von Hamilton Osia Phelps, Redacteur des Journals Far West. Abonnements

werden bei allen Postanstalten zu sechs Dollars per Jahr, drei Dollars das Semester angenommen."

Ein guter Gedanke war die Trottoir-Reclame. Wenn der strebsame Bürger des Morgens nach seinem Geschäft oder seiner Kanzlei wandelt und sinnenden Gemüths auf nichts als die Trottoirplatten achtet, findet er auf diesem, oft schon vor seiner eigenen Thür, die Tugenden gewisser Colonialwaaren- oder Kleiderstoff-Handlungen mit großen Buchstaben gepriesen. Hätte er nach Mitternacht aus seinem Fenster gesehen, so würde er bemerkt haben, wie ein Individuum mit Farbentopf, Pinsel und Schablone heranschlich, sich nach der Polizei umsah und, als es die Luft rein gefunden, im Laufe einer halben Minute die Annonce auf den Stein zauberte.

Gleichfalls nicht übel sind die fahrenden Reclamen, welche auf den Berliner Omnibussen um die Dachstuhlgeländer angebracht sind und die Stadt täglich zwanzig Mal ihrer ganzen Länge und Breite nach durchziehen.

Originell war ein Vorschlag, mit dem vor einigen Monaten ein Londoner Inseratenagent die Post der Reclame dienstbar zu machen versuchte. Er bot dem Postamte 5000 Pfund Sterling für den Fall, daß ihm für ein Jahr das ausschließliche Recht zugestanden würde, jeden durch das Londoner Postamt gehenden Brief mit einer kurzen Annonce zu bedrucken. Dieselbe sollte einen Kranz von einem halben Zoll Breite um den Stempel des Datums bilden und gleichzeitig mit diesem aufgedrückt werden. Die Oberpostbehörde mußte diesen Antrag ablehnen. Dagegen lockt jetzt im Strand ein neues Mannöver auf diesem Gebiete jeden Abend eine große Menge von Menschen an, so daß die Polizei ihre liebe Noth hat, einer Hemmung des Verkehrs auf dieser höchst belebten Straße Einhalt zu thun und den Uebermuth der Straßenjugend in Schranken zu halten. Das Geheimniß dieser neuen „patentirten Annoncen-compagnie“ besteht ganz einfach in einer Zauberlaterne, die nur noch ein paar Mal so groß ist als die in den Kinderstuben gebrauchten magischen Laternen. Ueber einem Schuhmacherladen hat man vor Kurzem eine dunkle Kammer eingerichtet. Die Glasthüren, welche diese statt des Giebels gegen die Straße hin abschließen, gehen des Abends auf, ein mit Leinwand bespannter Rahmen wird vorgeschoben und gehörig naß gemacht, so daß die Leinwand durchscheinend wird, und alsbald zieht eine Procession von Annoncen, untermischt mit komischen Bildern, über die große weiße Fläche hin. Alt und Jung bleibt stehen, um das Schauspiel zu betrachten, und erst in der Mitternachtsstunde schließt die Reclame ihren Guckkasten, und die Menge verläuft sich.

Wir könnten noch mit einer ganzen Reihe komischer und grotesker Reclamen, auch solchen, die auf deutschem Boden gewachsen, aufwarten. Indes wir haben etwas Anderes vor. Heute wollen wir einmal die ernste Seite der Sache betrachten. Unser Thema soll der Unfug sein, den die Geheimmittel-

Fabrikanten und die Gründer der Finanzwelt mit der Reclame treiben. Wir werden hier nicht eine Galerie mehr oder minder hübscher Poffen und Schwänke, sondern eine recht garstige Calamität vor uns haben, und unser Zweck wird nicht Ergözung, sondern Warnung sein.

Die unschuldigen Zeiten, wo in Deutschland der medicinische Markt-schreier noch ein kleiner Mann war und nur auf Jahrmärkten mit seinen Elixiren spukte, sind vorüber. Er hat sich seit lange schon der Presse bemächtigt und mit deren Aufschwung eine Gefährlichkeit gewonnen, auf die nicht genug aufmerksam gemacht werden kann. Vor zwanzig Jahren waren es nur fremde Länder, vor Allem England und Amerika, wo dieser Schwindel im großen Styl getrieben wurde, wo die Morrison's, die Townsends, die Holloways und andere Pillendreher und Tränkchenerfinder sich mit ihm kolossale Reichthümer ergaunerten. Jetzt versteht man sich auf diesen Humbug bei uns so gut wie dort, und leider wird man auch von derselben absurden Leichtgläubigkeit dabei unterstützt wie dort.

Schlagen wir einen beliebigen Pack Zeitungen auf und sehen wir die Annoncenspalten an, so finden wir Wunder über Wunder, die wir uns zu dem größten Wunder zusammenaddiren, daß es bei einem solchen Angebot von Alles heilenden Erfindungen und Entdeckungen des Menschengestirns überhaupt noch Kranke und Gebrechliche geben kann.

Zwanzig schwarze Hände mit ausgestreckten Zeigefingern zur Seite, weist eine Reclame die Glazen des städtischen Publicums darauf hin, daß „eine Erfindung von ungeheurer Wichtigkeit gemacht, das Naturgesetz des Haarwuchsthums ergründet ist!“ Ein Doctor D., so werden wir weiter belehrt, hat nach langen, tiefen Studien einen „Haarbalsam erfunden, der Alles leistet, was bisher unmöglich schien, auf ganz kahlen Stellen neues volles Haar und bei jungen Leuten von siebzehn Jahren an schon einen starken Bart erzeugt. Das Publicum wird dringend ersucht, diese Erfindung nicht mit den so häufigen Marktschreiereien zu verwechseln!“ Natürlich thut das Publicum dieß nicht: es geht und kauft, salbt sich den Kopf mit der Pommade gewissenhaft nach Vorschrift und behält mit Ausnahme des Thalers, den die Büchse kostet, (ihm kostet, dem Doctor ist sie etwa auf sechs Dreier zu stehen gekommen) was es hat. Es hätte besser gethan, sich die Stiefel damit zu salben, da es dann nur eine theure, aber immerhin wirksame Schuhschmiere gekauft hätte.

Ganz denselben, das heißt gar keinen medicinischen Werth und sehr geringen in Betreff ihrer Erzeugungskosten haben ohne Ausnahme alle die hundert Mittel, die wir vor, neben und nach diesen im Laufe eines Jahres als haarerzeugend von den Blättern angepriesen finden. So namentlich die Aricin-Pommade, die erstaunliche Wirkung haben soll, aber ein ganz gewöhn-

liches Fett ohne Spur von Ricin und somit wie canis a non canendo benannt ist. So das „Haaröl der Kleopatra“, ein Gemisch aus Ricinusöl und Alkohol, welches mit Citron-, Bergamott- und Geraniumöl parfümirt und mit Anilinblau gefärbt ist. So ferner ein vielgerühmtes „destillirtes Kammfett“, dessen Analyse lautet: 2 Theile Ricinus- und 3 Theile Provenceroil, Preis 1 Gulden 10 Kreuzer, Werth 3 Kreuzer. So ein „Schweizer Kräuteröl“, welches ein mit Henna gefärbtes Gemisch von Provencer- und Bergamottöl ist und keine 15 Kreuzer kosten sollte, während dem Publikum dritthalb Gulden dafür abverlangt werden. So endlich eine sehr wichtigthuende „Barterzeugungs-Pommade“, die aus 1 Theil Königs-Chinarinden-Extract und 15 Theilen schlechter Pommade besteht, 29 Silbergroschen kostet und nicht 2 werth ist.

Wer mehr Enthüllungen über die Natur dieser Wundermixturen für Haarleidende zu wissen wünscht, der unterrichte sich in der Schrift des Professors Richter\*) über den Gegenstand, der wir im Folgenden noch einige wissenswerthe Aufschlüsse über andere viel empfohlene Geheimmittel entnehmen. Man findet da, daß der Hülfesuchende für sein gutes Geld sich in nicht wenigen Fällen nicht bloß nichtnützende, sondern geradezu schädliche, ja giftige Mittel erwirbt.

Zu den letzteren gehören vorzüglich die meisten Schönheitswässer, die Chlorblei und Chlorquecksilber, Quecksilbersublimat, Bleizucker und Bleiweiß, zum Theil in großen Mengen, enthalten, was auch von mehreren Haarfärbemitteln gilt. Im besten Falle wirft der Käufer dieser angeblich unfehlbaren Arcana, die sich meist vornehme oder sonst klangvolle Namen beilegen, sein Geld weg, häufig kauft er sich dafür schleichende Krankheiten. Als Proben der bekanntesten, weil am meisten von der Reclame empfohlenen, mögen die folgenden hier nach Richters Demaskirung sich präsentiren. „Kiltoneise, Schönheitsmittel = Lösung von Pottasche mit einigen ätherischen Oelen parfümirt.“ „Pulcherin, Schönheitsmittel, = schwach spirituöser Auszug der Seifenwurzel oder Quillaja-Rinde mit Zimmt und Rosenöl parfümirt.“ „Schönheits-Matthau = essigsaure Thonerde mit frischgeschlemmtem Thon vermischt, dazu Glycerin und Wasser, nebst ein wenig Eau de Cologne.“ „Eau de Atirona, Schönheitsseife = 1 Theil Natronseife, gelöst in 6 Theilen eines weingeistigen Auszugs von Nelken und Zimmt mit ein paar Tropfen Pfeffermünzöl.“ „Mittel gegen Sommerprossen des Prinzen Aureng Zeb, auch India-Extract genannt, = eine weingeistige Tinctur von Pimpinelle u. d.“

Das Gleiche wie von den bisher erwähnten Mitteln gilt von den aller-

\*) Das Geheimmittel-Umwesen, nebst Vorschlägen zu dessen Unterdrückung. Leipzig, D. Wigand 1872.

meisten Hautreizen und Zertheilungsmitteln, welche die Reclame der leidenden Menschheit anpreist. Richter charakterisirt deren vierzig, von denen wir nur einige anführen. „Der Lebenswecker von Baunscheid ist ein aus Nadelspiizen gebildeter Schröppschnepper. In die damit auf der Haut erzeugten Stiche wird ein verdünntes Krotonöl eingerieben (oder nach Hager eine Euphorbium-Auflösung). Preis 5 Thaler, Werth einige Silbergroschen.“ „Gichtsalbe von Püttmann = Terpentin 88, schwarzes Pech 10, Holztheer 2 Theile. Kostet 1 Thaler, Werth 1 Silbergroschen.“ „Gichtspiritus von Blau, Einreibung = Pfeffer mit starkem Weingeist und  $\frac{1}{4}$  Essig ausgezogen und mit Rosmarin- und Lavendelgeist parfümirt. Preis 1 Thaler, Werth kaum 6 Silbergroschen.“ „Lebenschmiere von Anderssen, angeblichem Kreisphysiker, auch magnetische Delessenz von Ggellkraut genannt = Mohnöl mit einigen Tropfen Thymianöl, vielleicht auch etwas Petroleum und Kampher. Kostet 15 Silbergroschen und hat einen Werth von höchstens 15 Pfennigen.“

Nicht anders als mit den genannten Mitteln verhält es sich mit einer Menge von innerlich anzuwendenden Stärkungsmitteln, denen wir in den Annoncenspalten der Zeitungen fast täglich begegnen. Der „Wundersaft“ von Koch, auch als „concentrirter Nahrungsast“ empfohlen, ist einfacher Kettigsyrup; die Melasse de la Cochinchina von Warton gemeiner Zuckersyrup, der Zahnsyrup von Delabarre, der angeblich bei Kindern den Durchbruch der Zähne erleichtert, gewöhnlicher Safransyrup, den der Charlatan, der ihn ausschreit, für weniger als 2 Silbergroschen herstellt, während er sich ihn mit dem Dreißigfachen bezahlen läßt. Die Revalenta arabica von du Barry, jetzt auch als Revalescière ausgeboten, die in Schwindsuchtsfällen und vielen andern Gebrechen Mirakel verrichtet haben soll, ist ein gelbliches Pulver aus einem Gemisch von Linsen-, Erbsen- und Bohnenmehl, welches ungefähr zehnmal so viel kostet als es werth ist. Maizena, „das unübertrefflichste aller Nahrungsmittel“, erwies sich bei der Untersuchung als einfaches Mehl von weißen Maiskörnern. Das Hoff'sche Kraftbrustmalz besteht aus gepulvertem und mit Anisöl versetzten Gerstenmalz; das Macahout des Arabes aus Cacao, Zucker, Gewürz und Reismehl. Das gegen Verschleimung der Luftwege lebhaft empfohlene Pectorin ist ein Gemeng aus Chocolate, Zucker und Gummi arabicum, u. s. w.

Wir können von den 550 Quacksalber-Mittelchen, die Richter analysirt, nur noch ein paar recht charakteristische mittheilen. Die Gichtpillen von Lartigun sind gepulverter Herbstzeitlosen-Samen, mit etwas Zucker und Schleim, ihr Werth mag für die Schachtel 2 Silbergroschen betragen, der Preis der Schachtel aber ist 10 Francs, also das vierzigfache. Das Epilepsie-Mittel von Arnim entlarvt sich bei der Prüfung als alte Brotwürfel mit Schwefel-leber und Birfentheer getränkt, das Epilepsie-Pulver von Wepler als ver-

Kohler Hanfzwirn, den der Käufer mit 5 Thalern bezahlen muß, während er gar keinen Werth hat. Ein drittes Mittel gegen dieselbe Krankheit, das als Amulet auf der Herzgrube getragen werden soll, besteht in einem Säckchen, welches 7 Stück Päonien Samen und ein Pulver aus Bernstein, Krebsaugen und rothen Korallen enthält. Preis 3 Thaler, Werth 1 Silbergroschen.

Jacobi's Königtrank, seit 1871 auch Kaisertrank genannt, ist ein Gemisch aus Aepfelwein, Kartoffelsyrup, Gummi arabicum und Pflaumenbrühe, dem ein paar Tropfen Elixir proprietatis Paracelsi zugegossen sind; aber wenn man den Reclamen glauben dürfte, die der Erfinder massenhaft in die Welt hineinpösaunt, wären dadurch die schwersten Krankheiten, unter andern Stropheln, Rosen, Flechten, „unheilbare Erblindungen, wo auch Operationen nicht möglich waren“, Schwerhörigkeit, Halschwindsucht, Pocken, Wassersucht, Schwindsucht, Milzbrandvergiftung, Epilepsie und Hundswuth, meist sehr rasch, oft wie im Handumdrehen, geheilt worden.

Ei, ei, Herr „Wirklicher Gesundheitsrath“, ist das nicht am Ende gar zu dick aufgetragen?

Keineswegs, der Herr hat seinen Markt gefunden — sonst könnte er nicht viele tausend Thaler jährlich für Reclamen ausgeben — und er wird ihn vermuthlich noch lange finden, ganz wie der Hoflieferant, der das gleich laut, breit und lang ausgeschriene Malzextract-Gesundheitsbier, diese „Krone aller Heilnahrungsmittel“, „dieses erste Diäteticum in allen Krankheiten“ zum Frommen seiner Mitmenschen erfunden hat und ausschentt.

Ich hege sogar kaum Zweifel, daß die „Gedächtniß-Limonade“, die vor Kurzem von einem Wiener Charlatan der Welt angepriesen wurde, ihren Weg machen und ihre Zukunft haben wird, obwohl mir bei der betreffenden Reclame einige Bedenken beigegeben. Ohne Phosphor kein Gedanke, meint Herr Molesehott, und darauf hin schwätzt der Erfinder Staufner der schwach sinnigen Menschheit ein Gemisch von 15 Theilen Phosphorsäure, 15 Theilen Glycerin und 70 Procent Wasser mit der Versicherung auf, daß „nach mehrwöchentlichem Genuß ein unbeschreiblich angenehmes Gefühl eintritt, ein Schleier sich vom Gehirn löst, das schwache Denkvermögen neu belebt wird.“ Neubelebung des schwachen Denkvermögens — wenn dabei nur der gewesene Einfaltspinsel nicht am Ende gewahr wird, daß er fünf Loth werthloser Limonadensäure mit einem preussischen Thaler bezahlt hat.

Ich weiß, es wird nicht viel helfen, wenn ich hier mithilfe bei der Aufdeckung dieser Mißstände. Die Welt will auch heute noch betrogen sein. Wollte sie's nicht, wo blieben dann die Wahrsager und Wahrsagerinnen, die sich, oft zu halben Dukenden auf einmal, in den großen Blättern der Kaiserstadt an der Spree annonciren? Wenn das am grünen Holz geschieht, was soll am dürren werden? Und was eine Warnung gut macht, das machen

hundert Reclamen in den nächsten vier Wochen wieder schlimm. Abgesehen von dem, was die Regierungen und Behörden hier thun könnten und nicht lassen sollten — ich lasse es ungesagt, da man nicht gern nach der Polizei i ruft — würde schon viel geholfen sein, wenn die Presse, welche die Hauptförderungsmitel dieses ebenso dreisten als gemeinschädlichen Humbugs liefert und sich recht eigentlich zum Gespann vor seine Triumphwagen hergiebt, sich in Zukunft solcher schmähhchen Dienste schämen und sie einstellen wollte.

Sollte in Deutschland, welches seit einiger Zeit thut, als ob es die Sittlichkeit mit Löffeln gegessen hätte, nicht möglich sein, was in England möglich war, wo seit Jahren schon für alle Blätter, die für anständig gehalten sein wollen, als unverbrüchliche Regel feststeht, sich um keinen Preis auf Empfehlung von Geheimmitteln einzulassen?

Ich zweifle. Die Besitzer jener großen Blätter nehmen zwar täglich scheffelweise Geld für andere harmlose und nothwendige Inserate ein, bauen sich prachtvolle Villen und leben wie Millionäre. Sie gehören zu den Stimmführern der Gerechtigkeit, zu den Altarkerzen im Tempel des Fortschritts und der Aufklärung. Aber eine Zumuthung, wie die in obiger Frage liegende — und einstimmige aus tiefster Tiefe des Geldbeutels quellende Entrüstung würde ihr begegnen. Wo sollten wir hin, was wären wir, wenn etwas der Art zu Stande käme! Und stecken nicht sogar amtliche Blätter solch unsauberes Geld mit einem behaglichen Non olet ein? Und selbst wenn wir wollten, so könnten wir nicht; denn zwischen uns und den meisten Geheimmittel-Fabrikanten, sowie den Generalen der Annoncen-Expeditionen bestehen Verträge, die uns verpflichten, alle ihre Reclamen unbesehen und ausnahmslos in die Druckerei zu geben, alle Angriffe und Warnungen aber dem schweigsamen Papierkorbe zu überweisen.

Es ist traurig, sehen zu müssen, daß dieser Sorte von Reclamen für jetzt kein Ende zu machen ist, wenigstens nicht auf dem bezeichneten Wege. Vielleicht thut's der Schulmeister, der uns liest, auf diese Anregung hin. Er soll ja so viel gethan, Oesterreich und die Franzosen besiegt haben, warum sich nicht auch an die Großmächte wagen, welche die Reclame geschaffen hat? Vielleicht aber bleibt doch zuletzt nichts übrig, als nach der Polizei zu rufen und sie auf Paragraph 147 der deutschen Gewerbeordnung sowie auf Paragraph 263 und 367 des Strafgesetzbuchs für das deutsche Reich aufmerksam zu machen.

Nicht weniger unerfreulich ist die Beobachtung, die uns zeigt, daß die Zeitungen auch der hohen Finanz, dem Gründerthum als Vogelheerde dienen, wo sie Gimpel und anderes einfältiges und leichtsinniges Gefieder mit der Lockspeise der Reclame fangen.

Bekannt ist, wie in den letzten Jahren ganze Columnen in unsern großen

Tagesblättern mit den Nezen dieser Vogelsteller überspannt waren, nicht weniger bekannt das Schema und Recept, nach welchem die Lockspeise im Wesentlichen zubereitet zu werden pflegt. Dagegen möchte dem größeren Publicum minder bekannt sein, daß eine nicht geringe Anzahl der Blätter, die sich in den Händen von einzelnen Börsenmännern oder Gesellschaften solcher befinden, auch im redactionellen Theile ihrer Zeitung für die Zwecke ihrer Besitzer, die Unterbringung von Antheilen an industriellen Unternehmungen, von Eisenbahnactien, von Anleihen u. d. mehr oder weniger verschämte Reclame zu machen und die Course in die Höhe zu treiben sich bemüht.

Nie hätte der Schwindel mit der Spitzeder-Bank eine so ungeheure Ausdehnung gewinnen und so viel Unglück unter den kleinen Leuten in Stadt und Land anrichten können, wenn das Fräulein, welches die betreffende Bank gründete und leitete, sich nicht in vortrefflichster Weise auf die Kunst verstanden hätte, ihr Geschäft der arglosen Welt zu empfehlen.

Zunächst hatte sie von dem belgischen Schwindler Langrand-Dumonceau gelernt, der „das Capital christianisiren“ wollte und mit dieser Phrase eine Menge sehr vornehmer Ultramontaner bethörte, ihm ihre Gelder anzuvertrauen, zuletzt aber kläglich — vielleicht auch klüglich — Bankerott machte. Der Unterschied zwischen dem Herrn und der Dame war nur, daß jener die Reichen der Partei zu Passagieren auf seinem Glücksschiffe gewann, während die Spitzeder die niedere Classe zu bewegen mußte, auf dem ihren Fahrbillets zu nehmen. Sie besorgte das auf recht geschickte Manier. Geistliche der Partei mußten verbreiten, daß sie eine wahre Heilige sei, und wenn die Heiligkeit darin besteht, daß man seine Zimmer mit frommen Sprüchen, Bildern und Kreuzfixen schmückt, daß man sich selbst ein sechs Zoll langes goldnes Kreuz vor die Brust hängt und damit selbst im Theater erscheint, daß man die Wallfahrten zur schwarzen Mutter Gottes in Altötting mitmacht, zu Kirchenbauten und zu Errichtung von katholischen Gesellenhäusern erkleckliche Summen beisteuert und diese Spenden an die große Glocke hängt, statt die linke Hand nicht wissen zu lassen, was die rechte thut, so war sie eine ganz exemplarische Heilige.

Dabei vernachlässigte sie aber auch nicht, was andere Speculanten zur Förderung ihrer Absichten thaten: sie gründete selbst eine Zeitung, kaufte sich durch Geschenke und Darlehen zwei andere Blätter und ließ sich von diesen mit Gedichten an die „Mutter der Armen“, an die „gütige Fee“ u. d., mit Leitartikeln und Entrefilets aufs Kräftigste beweihräuchern.

Natürlich hielt das Volk jene frommen Muren und diesen Zeitungsweirauch für echt, wie es die Arcana der medicinischen Charlatane für heilsam und preiswürdig hielt. Ungeheure Zinsen, die ihm nicht sowohl für seine Einlagen in die Bank, als von denselben gezahlt wurden, halfen bei dem

Schwindel weiter. „An Gottes Segen ist Alles gelegen“, las man über der Thür der Heiligen, und dieser Segen hatte hier offenbar ein Wunder gethan, wenn die Spitzeder statt, wie andere Bankiers postnumerando jährlich fünf, pränumerando monatlich zehn Procent zu geben im Stande war.

Wir wissen, wie dieses Wunder sich aufklärte, aber ich bin sehr im Zweifel, ob eine zweite Auflage des Humbugs, der hier eine Zeit lang Erfolg hatte, nicht wieder Gläubige fände, selbst wenn er die einmal verbrauchten Täuschungsmaschinen wieder in Anwendung brächte.

Um aber auf die Reclame zurückzukommen, die im redactionellen Theile der großen Journale zu rumoren pflegt, wenn die Bankiers, die sich das betreffende Blatt als Apparat für die Empfehlung ihrer Unternehmungen beim Publikum geschaffen oder erworben haben, mit einem neuen Plan umgehen, so wollen wir einmal annehmen, ein Consortium solcher Herren in Paris oder Wien, meinethalben auch in Berlin, hätte ein lebhaftes Interesse daran, eine neue türkische Anleihe vortheilhaft an den Mann zu bringen. Die Reclame macht dann etwa folgende Phasen durch.

Das Blatt hat lange Zeit nichts über die Lande des Padischah gebracht. Jetzt plötzlich liest es alles Mögliche zusammen, was sich in andern Zeitungen Gutes über dieselben findet, und stellt es, nachdem es sich über sein mehrwöchentliches Schweigen über ein so interessantes Stück Erde etwa damit entschuldigt, daß Correspondenzen in der Regel nur schlimme Anzeichen und Vorfälle zu berichten wüßten, von dem Reiche der Osmanen aber seit geraumer Zeit nur von Fortschritten zu melden sei. Es gelte von ihm, was das Sprichwort von guten Frauen behauptet: je weniger man von ihnen rede, desto besser seien sie.

Der Artikel ist natürlich von einem „wohlunterrichteten“ Berichterstatter aus Constantinopel, unter dem man sich einen Herrn vorstellen darf, der im Rathe des Sadrazam Zutritt hat und sich mit den übrigen Ministern des Großherrs Du nennt, namentlich aber im Ministerium der Finanzen wohlbewandert ist.

Dieser Correspondenz, die sich mehr in Allgemeinheiten über das Gedeihen der agronomischen und industriellen Verhältnisse auf der Balkanhalbinsel bewegt, folgt unter demselben Zeichen nach Eintreffen der nächsten Post eine zweite, die uns meldet, daß schon wieder ein paar Eisenbahnen in Rumelien oder Kleinasien eröffnet und vier andere concessionirt sind, wobei auf die Fruchtbarkeit der betreffenden Gegenden, auf ihren Reichthum an Vieh, Metallen u. s. w. hingewiesen wird und schließlich nicht verschwiegen bleibt, welche Fülle neuer Steuern dem türkischen Fiscus in nächster Zukunft zufließen muß, wenn jene Reichthümer durch diese Bahnen erschlossen sein werden.

Wieder ein paar Tage, und ein anderer „Wohlunterrichteter“ schreibt, daß es dem Großwessir gelungen ist, sehr erhebliche Ersparnisse im Staatshaushalt einzuführen. Der Sultan wird künftig nicht mehr wie bisher den extravaganten Gelüsten seines Harems nachgeben und das Geld millionenweise zum Fenster seines Palastes in Dolmabagdsche hinauswerfen, die Minister werden seinem Beispiel folgen, die Paschas sich nicht mehr bestechen lassen und nicht im Mindesten mehr plündern und veruntreuen, sondern Schiffe und Wagen voll Geld aus den Zöllen und Steuern einschieken, auf daß der Schatz voll werde.

Die Woche darauf schreibt man dem Blatte aus Skutari, daß der böse Czernagorze in sich gegangen und zu der Einsicht gelangt ist, daß es ihm dienlicher, mit dem benachbarten Wali zusammen die Friedenspfeife zu rauchen, als Pulverrauch aufsteigen zu lassen. Tags nachher Brief aus Belgrad, die Zwornikfrage ist so gut wie entschieden, und es giebt im Norden keinerlei schwarze Punkte mehr, und zu gleicher Zeit Brief aus Bagdad, das Wilayrt ist völlig beruhigt, es blüht wie ein Garten, der intelligente Gouverneur geht mit großartigen und verheißungsvollen Plänen um, es noch viel blühender zu machen.

Dritte Woche: Großer Leitartikel über Freiheit, Selbstbestimmung der Völker, Recht zur Revolution gegenüber schlechten Fürsten. Beispiel der Thronwechsel in Griechenland. Was war Otto der Baier? Ewiges Genörgel gegen die Pforte, Räuberunwesen, Bedrohung des europäischen Friedens im Großen und Kleinen. Was ist der neue Basileus der Hellenen? Ruhe, ewiger Friede, herzliches Einvernehmen mit dem Nachbar Pascha, die Räuber hüten fortan Ziegen und Lämmer mit rosenrothen Bändern um den Hals, dazu, wie billig und selbstverständlich, reiche Olivenernte, ditto Korinthenlese, gute Weinjahre.

Vierte und fünfte Woche: Türken und immer wieder Türken, vorn im Leitartikel, hinten im volkwirtschaftlichen Theil, oben in den Correspondenzen und unten im Feuilleton, und überall nichts als gute Nachrichten, nicht bloß in Prosa, sogar in Versen, die ein alter türkischer Poet, für die Gelegenheit wieder ausgegraben, zum Beweis, wie behaglich sich in der Fülle orientalischen Lebens schwelgt, kesseln muß.

Sechste Woche: Vorn in Telegramm, hinten noch einmal unter der Rubrik „Türkei“ großes Ereigniß: Nagelneuer Großwessir, der Alles auf den Kopf stellen, alle Mißbräuche, die noch übrig, sofort abschaffen wird. Der Handelsminister ein Talent ersten Ranges, wo nicht Genie, der Finanzminister eminenter Volkswirth, der Adam Smiths „Reichthum der Völker“ ins türkische übersezt hat.

Siebente Woche: Wichtigste Nachricht, Plan Ismail Paschas, des Finanzministers, endlich reis geworden, Großwessir eingewilligt, Scheich Ul Islam Segen darüber gesprochen, Padischah gnädig dazu genickt, alle Botschaften und Gesandtschaften entzückt davon. Und nun kann der zum Elephanten angeschwollene Pudel getrost plazzen und der Kern heraustreten — „eine neue Anleihe von zehn Millionen Pfund ist zur Ausführung der großen Reform nothwendig befunden worden. Nie konnte man sein Kapital vortheilhafter placiren. Wie wir erfahren, wird auch unser Geldmarkt von der günstigen Gelegenheit profitiren können. Anmerk. d. Redact. Siehe die Bedingungen im heutigen Inseratentheil.“

So ist der große Tag gehörig vorbereitet, wo — nun wo der sparsame Hausknecht und sein gleich sparsamer Vetter und Gevatter sich „neue Türken“ zulegen. Drei Tage nachher ist die Anleihe überzeichnet, und die Zeitung weiß nun nichts mehr von der Türkei und am wenigsten von den „neuen Türken“, die nach einer Woche um zwanzig Procent niedriger stehen.

### Wander's Sprichwörterlexicon.\*)

Es giebt Bücher, welche Anfangs von den Sachverständigen gelassen bei Seite gelegt werden, und später durch ihren colossalen Umfang und durch energisch fortgesetzte Reclame eine Bedeutung gewinnen, die sie ihrem wissenschaftlichen Werthe nach nicht verdienen.

Ein solches Werk ist das Sprichwörter-Lexicon von K. F. W. Wander.

Die Idee, die deutschen Sprichwörter aus allen Gauen unseres deutschen Vaterlandes und in den verschiedenen Mundarten des deutschen Volkes zu sammeln und in einem Werke zu vereinigen, war eine so zeitgemäße, daß die Ankündigung des obigen Lexicons wohl von jedem Liebhaber deutscher Sitte und Sprache mit Freuden begrüßt worden ist, wengleich man einige gerechte Bedenken gegen die Befähigung des Herausgebers hatte.

Herr Wander war nämlich in der gelehrten Welt schon längst als Fabrikant von Sprichwörtern bekannt.

Bereits D. W. Körte, ein gewiegter Kenner und Sammler von Sprichwörtern, sagt in der Einleitung zu der 1837 bei Brockhaus in Leipzig erschienenen 1. Auflage seiner „Sprichwörter der Deutschen“ Seite 29:

\*) Ein Hauschatz für das deutsche Volk. Von K. F. W. Wander. Leipzig, F. A. Brockhaus.